

Pränumerations - Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 68.

Dienstag, 3. November. — Morgen: Karl Bor.

1868.

Konstitutioneller Verein
in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren
Vereinsmitglieder zur

sechsten Versammlung,

welche Freitag den 6. November 1868 um 7 Uhr
Abends im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst
einzuladen.

Tagesordnung:

- 1. Berathung über eine an das Haus der Ab-
geordneten des hohen Reichsrathes zu richtende Pe-
tition wegen Einführung direkter Reichsrathswahlen.
2. Besprechung der Idee einer Bildung Slo-
veniens.

Ein Blick auf Serbien.

Wien, 30. Oktober.

— ? Schleppend und unerquicklich spinnt sich
jetzt in Belgrad das Nachspiel jenes grausigen
Prozesses ab, welcher mit der Hinrichtung der
Mörder des Fürsten Michael geendet hatte. Der
gräßliche Mord an sich mit seinen haarsträubenden
Details rief das Entsetzen der zivilisirten Welt in
ungewöhnlichem Grade wach. Man jagte sich: nicht
die That im Parke von Toposchider ist ein Unikum
in der Geschichte, da ja leider der Fürstenmord in
den Annalen jedes Volkes verzeichnet ist; aber die
Umstände, unter denen das Schreckliche geschah,
drücken den Regionen, wo dergleichen Dinge noch mög-
lich sind, und dem Volke, welches Scheusale, wie
die Radovanovich und Marich in Ehren grau und
angesehen werden läßt, den Stempel der Barbarei auf.
Nach dem Morde kam aber der Prozeß, und

da lernte man ein Gerichtsverfahren kennen, welches
den Vorstellungen, die sich Europa nach der Greuel-
that von den serbischen Zuständen gebildet hatte,
vollkommen entsprach. Die Behandlung der An-
geklagten, das oberflächliche Inquisitionsverfahren,
der Leichtsin, mit welchem die Zeugenaussagen bald
mehr, bald weniger berücksichtigt wurden, die Hast
der Urtheilsfällung und noch manch' anderes Mo-
ment ließen einen sicheren Rückschlus auf die ser-
bische Rechtspflege und damit auf den Charakter des
Volkes und dessen Bildungsgrad zu. Und dieser
Rückschlus war so traurig und niederschlagend, daß
man sich wie zweifelnd an den Kopf griff und die
Frage stellte: Gerechter Gott, ist denn dergleichen
heutzutage noch möglich, und zwar nicht etwa im
Schatten eines herofschweiften, übel beleuchteten
Pajcha's, den man sich ohne langen Tschibuk und
dickes Bambusrohr nicht gut vorstellen kann, son-
dern bei dem Kernvolke der Südslaven, bei den
„urwüchsigen“ Serben, der Hoffnung aller Slaven
vom Triglav bis zum Bosporus?

Ist es aber schon traurig und niederschlagend,
daß der Menschenfreund sich überhaupt solche Fragen
stellen muß, so wird die ganze Situation noch trau-
riger und niederschlagender, wenn man bedenkt, daß
es in der That Menschen gibt, die nach Belgrad
wie nach einem Meßta ausschauen. Und nicht etwa
deshalb, weil sich an diesen Fleck Erde zahllose glori-
reiche Erinnerungen, durch das Mittelalter herab
bis an's Ende des 18. Jahrhunderts, an die Recken-
gestalten eines Hunyady und Capistran bis zum
Prinzen Eugen und London, knüpfen; nicht deshalb,
weil Oesterreich diesen im Heldenliede gefeierten
Punkt in Folge einer kleinlichen und ängstlichen
Politik wieder aufgegeben und sich hinter die Save
zurückgezogen hat: sondern weil ihnen Belgrad der
Brenn- und Krystallisationspunkt des gesammten

Südslaventhums ist, weil sie blind sind für die
Mängel, Fehler und Gebrechen des serbischen Volkes,
dessen primitive Rohheit sie mit den homerischen
Helden in Parallele stellen. Ja, die Verirrung
dieser Fantasten geht so weit, daß sie bedauern,
einem zivilisirten Staat, einem reichen Kulturleben
anzugehören, daß sie in den schönen glücklichen
Thälern, im Quellgebiete der Save, „tristia
ex ponto“ singen, weil ihnen die Ungunst des Ge-
schickes verwehrt hat, an der Mündung der
Save geboren zu werden. Freilich könnten sie dort
noch ein idyllisches Leben führen; Schweine in die
Eichelmast treiben, wie „Cumaos der göttliche Sau-
hirt,“ den Tag über im Waldesschatten auf dem
Rücken liegen und die Nacht über am Herdfeuer
auch nur wieder schlafen. Wer vor den Belgrad-
schwärmern dieses Leben vorzieht, der wandere
die Save abwärts: Raum für viele hat noch Ser-
bien; wer aber an Arbeitsamkeit und geistige Thä-
tigkeit gewöhnt und von der deutschen Kultur
„belebt“ ist, der bleibe und erhebe sich an dem Ge-
danken, daß mit den Wellen der Drau und Save
die Zivilisation weiter und weiter abwärts bringen
und in einem neuen und schöneren Jahrhundert
auch — Belgrad „beleben“ wird.

Die ungarische Nationalitätenfrage.

Die ungarischen Blätter veröffentlichen den
Bericht „der in der Nationalitätenfrage entsendeten
Kommission.“ An dem Berichte des Subkomitee's,
den wir seinerzeit mittheilten, wurden von dem Ple-
num der Kommission so wesentliche Aenderungen
vorgenommen, daß wir uns in Ansehung der Wich-
tigkeit des Gegenstandes genöthigt sehen, den Geset-
zentswurf hier ganz folgen zu lassen.
Die Kommission ist ihrem Auftrage nachge-

Fenilleton.

Eine Dobrac-Besteigung.

B. Nachdem es eine allbekannte Sache ist,
daß hohe Herren es lieben, mit Namen und Titeln
zu prunken, so wird es Sie nicht wundern, wenn
ich Ihnen sage, daß man eigentlich nicht weiß, wie
der Berg heißt, von dessen Besteigung ich Ihnen
jetzt berichten will. Die Bleiberger lieben es, ihn
die Bleiberger Alpe zu nennen, die Villacher wollen
ihn für sich vindiziren und sagen: die Villacher
Alpe. Ich will es mit keinem von beiden verder-
ben und bleibe bei dem alten guten Namen: der
Dobrac. So heißt nämlich der stattliche Berg-
rücken, der zwischen dem Bleiberger und dem Gail-
thale emporragt und weit hinaus schaut in das
Kärntnerland.

Wir fuhren Vormittag von Villach nach Blei-
berg, welches man nach einer ziemlich monotonen
Fahrt in zwei Stunden erreicht. Im Gasthause
des Herrn Moro fanden wir alles, was sich ein
Tourist nur wünschen kann: eine gute Bewirthung
und einen überaus freundlichen und zuvorkommenden
Empfang von Seite des Herrn Wirthes und seiner
liebenwürdigen Frau.

Herr Moro besorgte uns einen Träger und
bepackte denselben mit den nöthigen Viktualien, kal-
tem Braten, Schinken, Brot, Thee und Rum.
Wein, meinte Herr Moro, bekämen wir oben beim
Alphüter. Um 2 Uhr Nachmittag begannen wir
den Anstieg. Das Wetter versprach keinen beson-
ders günstigen Morgen, aber auch keinen un-
günstigen.

Mit diesem desfischen Wahrspruche verkündete
uns nämlich ein erfahrener Wetterprophet unsere
metereologische Zukunft, ähnlich wie der Wetter-
prophet in Tirol, der auf die Frage nach dem Wetter
stets antwortete: 's kann regnen, 's kann schön wer-
den auch! wobei seine meteorologische Sehergabe nie
zu Schanden werden konnte.

Anfangs geht es eine Wiese entlang, dann
geht aber der Weg, um den steilen Abhang einer
Bergrieße, welche eigentlich die Basis des ganzen
Weges bis zur Höhe bildet, zu umgehen, rechts ab
durch einen Wald, kehrt dann höher oben wieder
zur Riese zurück und steigt nun im Zickzack durch
verwittertes Steingerölle hinauf zur Kammhöhe.

Ich stieg rasch empor und ließ meinen Be-
gleiter sammt dem Träger zurück und war um
3/5 Uhr beim Kreuze, welches auf der Höhe er-
richtet ist. Vom Kreuze führt der Weg in einer

Viertelstunde zur mehr nach dem Gailthale zuge-
rückten eigentlichen Spitze.

Ich war überrascht, als ich das Kreuz erreichte
und eine Arbeitergruppe einige Klaster unter mir
sah, welche mit Spaten und Haue arbeiteten. Diese
Arbeiter machen die Fahrstraße, welche eine Gesell-
schaft von Villacher Patrioten anlegen läßt, um die
herrliche Aussicht Jedermann zugänglich zu machen.
Diese Fahrstraße kostet 3000 fl., geht von Blei-
berg aus bis zur Höhe von 6800 Fuß, wo dieselbe
Gesellschaft beabsichtigt, das nächste Jahr ein Hotel
zu bauen. Dieses Alpenhotel soll nach einem Plane
des Ingenieur's Wittman erbaut werden und für
80 Touristen Unterkunft schaffen. Im heurigen
Jahre waren oft zu 60 Personen, ja einmal sogar
100 Personen, welche auf der Spitze des Dobrac
übernachteten. Nach diesen Erfahrungen, insbeson-
ders des letzten Jahres und bei dem Umstande, daß
nun auch die Rudolfsbahn nach Villach eröffnet ist
und andere Bahnen in Aussicht stehen, dürfte sich
das Unternehmen mindestens decken. Reich werden
die Herren von dieser Unternehmung wohl nicht
werden, aber den Dank jedes Naturfreundes dürfen
sie beanspruchen, und das Bewußtsein, etwas wahr-
haft patriotisches geschaffen zu haben, muß und soll
den Konpon der Aktiendividende ersetzen.

kommen, und hat einen Gesetzentwurf über die Gleichberechtigung der Nationalitäten ausgearbeitet.

Indem sie denselben als das Endergebnis ihrer Thätigkeit achtungsvoll unterbreitet, kann sie nicht umhin, des Umstandes zu erwähnen, daß sie, mit keiner besonderen Instruktion versehen, auf ihre eigene Kraft gewiesen war, sowohl was die Wahl des Ausgangspunktes, als auch die in das Operat aufzunehmenden leitenden Grundsätze betrifft.

Demungeachtet ist die Kommission der Meinung, daß ihr Werk wenigstens in den Hauptzügen den Ansichten entsprechen dürfte, welche das geehrte Repräsentantenhaus mit dem Begriff der Nationalitätenfrage verbindet, da sie die Grundidee des Operats der eigenen Antwortadresse des geehrten Repräsentantenhauses auf die allerhöchste Thronrede entlehnt hat, und sich bei der Detailausführung innerhalb der von ihr gezogenen Grenzen hielt.

„Wir werden bemüht sein — so heißt es in der Antwortadresse vom 24. Februar 1866 — zu erfüllen, was das Gemeinwohl des Vaterlandes erheischt und unsere Bürgerpflicht gebietet. Bei unserem Wirken von den Grundprinzipien der Verfassung ausgehend, werden wir jederzeit die Gerechtigkeit und Billigkeit gegen alle Klassen der Landesbürger ohne Unterschied der Religion und der Sprache uns zur Richtschnur nehmen. Wir werden insbesondere auch das in Betracht ziehen, was wir schon in unserer unterthänigen Adresse vom Jahre 1861 ausgesprochen haben, daß das immer mehr sich entwickelnde Nationalitätsgefühl Berücksichtigung erheischt, und nicht mehr mit dem Maßstab vergangener Zeiten und älterer Gesetze gemessen werden kann. Wir werden nicht vergessen, daß die nicht ungarisch redenden Einwohner Ungarns ebenso Bürger von Ungarn sind, und wir wollen mit aufrichtiger Bereitwilligkeit alles, was in dieser Hinsicht ihre Interessen und das gemeinsame Interesse des Vaterlandes verlangen, durch ein Gesetz sicherstellen. Wir werden bei Gründung der auf die verschiedenen Nationalitätsinteressen bezüglichen Gesetze die Grundsätze der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit befolgen.“

Welches die Interessen unserer Landesbewohner nichtungarischer Zunge seien, welche durch ein Gesetz sichergestellt werden sollen? was in dieser Hinsicht das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes verlangt? Diese zwei Fragen mußte die Kommission entscheiden, um sicher weiter vorgehen zu können.

Die Kommission schwankte nicht einen Augenblick in der Entscheidung derselben.

Die Landesbürger nichtungarischer Zunge befinden sich auch gegenwärtig in dem Vollgenusse der politischen und sozialen Rechte.

Das Gesetz kennt keinen Unterschied zwischen

Bürger und Bürger, und knüpfte auch in der Vergangenheit niemals den Genuß der politischen Rechte, die Aemter- und Befähigung an die eine oder die andere Nationalität, sondern den damaligen Begriffen gemäß lediglich an das Adelsdiplom.

Dasjenige, worin die Landesbewohner nichtungarischer Zunge vermöge der bestehenden Gesetze einige Beschränkung erleiden, ist der Gebrauch der Muttersprache.

Die Kommission glaubte den Geist der Adresse und ihre daraus hervorgehende Aufgabe nur so richtig aufzufassen, wenn sie den ihr übertragenen Gesetzentwurf hauptsächlich in dieser Richtung abfaßt und die Grenzen der Gleichberechtigung der Muttersprache sorgfältig absteckt.

Für die Kommission konnte in dieser Hinsicht nur das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes maßgebend sein, und sie ging in ihren Feststellungen ohne Schwanken bis ganz an diejenige Grenze, wo die Gesamtinteressen und die Rücksichten der politischen Staatseinheit, der Regierung, Administration und Justizpflege in den Vordergrund treten.

Sie spricht bezüglich des Individuums die volle Gleichberechtigung der Sprachen aus. Demzufolge kann jeder Staatsbürger seine Muttersprache gegenüber der Staatsregierung, seiner eigenen Kirchen-, Schul- und Gerichtsbehörde und den Gemeinden frei gebrauchen, und erhält in seiner Muttersprache Verständigungen und Bescheide von den betreffenden Organen;

die Gemeinden, Vereine, Privat-Institute und Kirchen wählen frei ihre Protokoll- und Geschäftssprache;

die Gerichtshöfe können neben der offiziellen Staatsprache auch andere Sprachen bei der Protokollführung gebrauchen;

Jedermann kann in Gemeinde-, Gerichts-, Kirchen- und Vereinsitzungen in seiner eigenen Muttersprache das Wort führen;

es wird Jedermann auf dem Gebiete des Vereinslebens, des öffentlichen Unterrichts und der kirchlichen Leitung die volle Gleichberechtigung garantiert, damit die Landeseinwohner nichtungarischer Zunge ihre Nationalität nach jeder Richtung hin frei entwickeln können.

Dagegen hat sich die Kommission nicht blos im Interesse des Staates, sondern auch der einzelnen Bürger selbst vor einer jeden Verfügung gehütet, welche die einheitliche Regierung des Staates, die zweckentsprechende Administration und die gute und rasche Gerechtigkeitspflege gefährden oder gar unmöglich machen könnte.

Zu diesem Behufe hat sie nach Möglichkeit die natürlichen Rechte der offiziellen Staatsprache überall gewahrt, wo der einzelne Bürger nicht als

solcher, sondern als Beamter, Würdenträger oder vermittelndes Organ einen Platz in der Staatsmaschine einnimmt.

Ob die derartige Lösung der Nationalitätenfrage den allgemeinen Erwartungen entsprechen werde, das hängt wesentlich von der Art und Weise ab, wie die Gesichtspunkte aufgestellt und beurteilt werden, welche in unseren Tagen an den Begriff der Nationalitätenfrage geknüpft sind.

Die Majorität der Kommission war der Ansicht, daß dieser Lösungsmodus den gerechten Ansprüchen der zu einer gemeinsamen Haushaltung berufenen Staatsbürger verschiedener Nationalität genüge, ja genügen müsse, da sonst blos solche Lösungs-Modalitäten erübrigen würden, bei denen entweder die gute und schnelle Jurisdiktion und die zweckentsprechende Administration unmöglich wären, oder aber man das Land nach Nationalitäten-Territorien vertheilen und die Rechte der Minorität denen der zufälligen Majorität unterordnen müßte.

Dies aber können auch die nichtungarischen Söhne des Vaterlandes nicht wollen.

Das Minoritäts-Votum der drei Kommissions-Mitglieder Anton Mocsonyi, Stephan Branovaczky und Svetozar Mileticz liegt dem Berichte bei.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. November.

Der in Prag wohnende entthronte Kurfürst von Hessen hat bekanntlich seiner Sehnsucht nach dem verlorenen Throne kürzlich in einer „Denkschrift“ Ausdruck gegeben, welche natürlich nicht darauf berechnet war, in Berlin besonderes Wohlgefallen zu erregen. Das scheint nun auch in der That nicht der Fall gewesen zu sein, und es ist wohl die Annahme zulässig, daß der Gesandte des norddeutschen Bundes in Wien Baron Werther, beauftragt worden, in vertraulichem Wege Vorstellungen dagegen zu erheben, daß zwei natürliche Feinde Preußens, der König von Hannover und der Kurfürst von Hessen, die Gastfreundschaft, welche ihnen Oesterreich bietet, dazu benützen, preußenfeindliche Agitationen ins Werk zu setzen. Gewiß ist, meldet das „Wiener Tagblatt“, daß Baron Beust vor kaum vierzehn Tagen eine Vertrauensperson nach Prag sandte, um mit dem greisen Kurfürsten über die Bedingungen seines ferneren Verbleibens in Oesterreich zu unterhandeln. Der Reichsfinanzler, wird hinzugefügt, soll sich von den Resultaten dieser Mission vollkommen befriedigt gezeigt haben.

Es ist kein abenteuerndes Gerücht, sondern ernste Thatsache, daß ein Prinz aus dem Hause Hohenzollern die Kandidatur für den spanischen Thron

Die Spitze des Dobrac ist sich nicht in dem Sinne vorzustellen, wie man sich Bergspitzen gewöhnlich vorstellt, denn es gibt keinen Punkt, von dem aus man die gesammte Rundschau übersehen kann; sondern es sind mehrere Spigen und von jeder derselben aus übersteht man einen Theil der Rundschau. In der Mitte aller Spigen ist eine Einsenkung des Berges, und in dieser Einsenkung befindet sich die Alpenhütte, ein kleines einstöckiges, gemauertes Haus mit einem Zimmerchen im 1. Stock und einem Zimmerchen parterre, daneben die Küche. Zur Noth finden 10 Menschen in einer solchen Stube den nöthigen Raum, um ihre Glieder in gestreckter Lage unterbringen zu können. Und nun denken Sie sich die hundert Menschen oben. Da ist ja die Kajüte eines Kulischißes ein komfortables Gemach dagegen. Uns jedoch blühte in dieser Richtung ein besseres Geschick, denn es war schon fünf Uhr und wir waren nur unserer zwei, also war auf Zuwachs unserer Gesellschaft nicht mehr zu rechnen, zudem waren wir ja schon zu Ende September, wo die Touristen den Alpen bereits den Rücken kehren. Auf den zwei höchsten Dobracspitzen steht je ein Kirchlein, und um uns den leidigen Nationalitätenhader, dem wir uns in den Hochalpen entflohen dachten, ja ins Gedächtniß zu-

rückzurufen, heißt die westlich gelegene Kirche die deutsche, die östlich gelegene die windische. Vielleicht liegt hierin der Versuch, einen Ausgleich zu symbolisiren, daß die windische Kirche nach dem deutschen Boden, die deutsche nach dem slovenischen zu liegt. Die einzige Sehenswürdigkeit, und die ist allerdings eine großartige, liegt nicht in den Kirchen, sondern in ihrer Umgebung. Zwar wird in der windischen Kirche eine Madonnastatue aus Marmor gezeigt, welche keinem geringeren Meister ihr Dasein verdanken soll, als — Canova. Allein möge mir der Zweifel daran im Himmel vergeben werden, denn Canova selbst wird dort für den Zweifler Fürbitte einlegen. Doch nicht blos die deutsche und slavische Nation ist auf dem Dobrac vertreten, sondern auch die italienische, denn von einer dritten Spitze flattert die italienische Tricolore auf hohem Flaggenstocke. Die italienischen Arbeiter, welche die Straße bauen, haben sie aufgepflanzt. So bietet die Spitze des Dobrac das Bild des Kosmopoliten, und mit Recht, denn erst wenn die Fesseln der nationalen Unterschiede das Menschengeschlecht nicht mehr binden werden, wird der Tag der Freiheit anbrechen, und auf den Bergen, da wohnt die Freiheit.

Nun meine geehrten Leser, kennen Sie die

Formation der Höhe des Dobrac. Wir haben uns abgekühlt in der Alphütte, der Alphüter hat uns willkommen geheißen, ein Glas Wein mit eiskaltem Wasser hat uns erquickt, und nun wollen wir die Aussicht genießen. Das Wetter hat sich so ziemlich gehalten, nur die höchsten Spigen sind verhüllt, leider befinden sich unter diesen verhüllten die Alpenfürsten, der Großglockner, der Großvenediger, das Wiesbachhorn und der Triglav. Dafür aber zeigt sich der Manhart in voller Pracht mit allen seinen Ausläufern, mit den bizarren und kühnen Dolomitacken, die Bergspitzen von Krain, Kärnten, die Tiroler Berge, die italienischen Berge. Die Tiroler Berge waren am meisten umwölkt, muß es denn immer dunkel sein in jenen Bergen? Nun aber die herrliche Thalschau mit den glitzernden Flächen, den Seen. Das Drauthal bis ins steirische hinüber, der Wörthersee, Ossiachersee, der Faakersee mit seiner kleinen Insel, der Reuschacher-See, das Klagenfurter Feld mit der Stadt Klagenfurt, der Pfarrthurm mit einem Fernrohre deutlich erkennbar, dann wieder der Blick in das schöne Gailthal, nach Hermagor, tief unten auch das niedliche Bleiberg mit dem Bleiberger, der mit seinen Schurfen wie mit Maulwurfsbügeln besät erscheint, der Blick in das obere Drauthal, und diese Fülle

antritt. Das „Br. Tagbl.“ erhält darüber folgende Mittheilung: „Der laut telegraphischen Nachrichten in Gibraltar angekommene preussische Prinz ist Berliner Nachrichten zufolge der Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, Bruder des Fürsten Karl von Rumänien. Prinz Leopold (geboren am 22. September 1838) ist mit einer Tochter des ehemaligen Prinz-Genitals von Portugal, Don Fernando, vermählt, der bisher immer im Vordergrund der spanischen Thronkandidaten genannt wurde und der statt seiner den preussischen Schwiegerjohn der provisorischen Regierung in Vorschlag gebracht haben soll. Es wird hinzugefügt, daß dieselbe nicht abgeneigt sei, den von so sympathischer Seite empfohlenen Kandidaten mit ihrem Einflusse zu unterstützen.“

Die bis zum 28. reichenden Berichte aus Madrid enthalten nichts neues, was nicht schon auf telegraphischem Wege bekannt geworden wäre. Die allgemeinen Wahlen werden am 29. November beginnen und die konstituierenden Cortes dürfen sich daher kaum vor Ende des Jahres versammeln können. Belgien, Italien und die Schweiz haben nun ebenfalls die provisorische Regierung anerkannt. Nach Navarra sind einige Infanterieregimenter entsendet worden, um den karlistischen Umtrieben, die sich dort kundgeben, thatkräftig entgegenzutreten zu können.

Die Nachricht englischer Blätter, daß die Königin Isabella Brighton zu ihrem Aufenthalte gewählt habe bestätigt sich nicht, sie wird vielmehr so lange in Frankreich bleiben, bis die konstituierenden Cortes über die Dynastie entschieden haben werden, und sie hat, um dem französischen Hofe jede Reklamation der provisorischen Regierung gegen ihren Aufenthalt an der spanischen Grenze zu ersparen, sich entschlossen, das Schloß Pau zu verlassen und sich in der Umgebung von Paris niederzulassen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Erlass verordnet, daß die in Ungarn und dessen Nebenländern lebenden pensionirten und mit Charakter quittirten Offiziere bis zur Regelung der Militärgerichte schon jetzt in allen Zivil- und Kriminalprozessen den bürgerlichen Gerichten unterstehen. Hoffentlich wird diese den Anforderungen der Zeit entsprechende Jurisdiktionsnorm auch bald für die diesseitige Reichshälfte Anwendung finden.

— Aufruf zu einem Wettschießen mit Hinterladern. Herr Sylvester Kriska in Wien, Erfinder eines Hinterladungsgewehres, dessen System er bereits vor zwölf Jahren, also lange vor Königgrätz, in einer Broschüre dargelegt hat und auch damals und später dasselbe einer k. k. militärischen Kommission

zur Prüfung übergeben, richtet in Wiener Blättern an alle Erfinder von Hinterladern, an die Vertreter aller in Europa zur Geltung gelangten Systeme die Einladung zu einem Wettprobefchießen in Wien. Mit allen Systemen und Gewehren, mit dem in England und der Türkei eingeführten Snidergewehre, mit dem französischen Chassepot, dem preussischen Zündnadel-, dem russischen Carlesystem, dem österreichischen Wänzel-, Remington- und Werndlsgewehr, dem belgischen Albini-Brändler, dem schweizerischen Milbank-Amsler und Peabodysystem ist er bereit, den Kampf aufzunehmen, und überzeugt, Sieger zu bleiben.

— Erzherzog Heinrich. Wie dem „Tagesboten“ aus Wäahren geschrieben wird, bezieht der Erzherzog, der bekanntlich ohne Einwilligung der kaiserlichen Familie sich mit Fr. Hoffmann vermählte, im Wege des Hofmeisteramtes allmonatlich seine Apanage von 1500 fl. (im beiläufigen Betrage) und wurde bisher immer dafür Sorge getragen, daß er ein anständiges, für ein Mitglied des kais. Hauses konvenientes Auskommen habe und nie in die Lage komme, die Gastfreundschaft eines ausländischen Hofes in Anspruch nehmen zu müssen; zudem wurde ihm der Ertrag seiner nunmehr vollkommen schuldenfreien Güter in Tirol nicht geschmälert, so daß er auch diesen bezieht.

— Ein galanter Minister. Der „Grazener Tagespost“ wird aus Wien geschrieben: Finanzminister Dr. Brestel ist ein guter Finanzminister, aber zuweilen mehr „gut“ als „Finanzminister.“ eigentlich mehr gut, als es gut für einen Finanzminister ist. So ließ er kürzlich einen seiner Räte zu sich bescheiden, in dessen Departement noch Abends gearbeitet werden mußte, um außer den Amtsstunden Dringliches zu erledigen. Der Minister hatte gegen den besonderen Fleiß der Beamten natürlich nichts einzuwenden, konnte aber nicht umhin, dem Departementschef eine Kleinigkeit „zur Darnachachtung“ ans Herz zu legen. „Sie wissen“ — bemerkte er in seiner schlichtern höflichen Weise — „daß an Ihre Abtheilung die Appartements des Herrn Barons von Becke (des Reichsfinanzministers) stoßen.“ „Die Frau Baronin aber ist etwas leidend und sehr nervös. Da ist nun neulich um 8 Uhr Abends wiederholt ein Sessel im nächsten Amtszimmer gerückt worden und das hat die gnädige Frau sehr irritirt. Ich bitte Sie also, Ihre Beamten zu ersuchen, ja die größte Ruhe zu halten, damit Frau v. Becke nicht gestört werde.“ Weiter kann man doch die Rücksicht „für nervöse Frauen“ nicht treiben.

— Haupttreffer der Sechziger-Loose. I. S. 13.994 Nr. 18. II. S. 18.832 Nr. 3. III. S. 8470 Nr. 1.

— Graf Clam-Martiniß hielt am 26sten Oktober in der Schlaner Bezirksvertretung eine (vom

„Vaterland“ vollinhaltlich mitgetheilte) Rede, in welcher er aus Anlaß der Nichtbestätigung seiner Wahl zum Obmann sich von dem Vorwurfe der Invaluität rein zu waschen suchte. Er wage es nicht, sagte er, nach den Ursachen der kaiserlichen Entschliegung zu forschen und beuge sich vor dem Worte seines Königs. Aber das müsse ihm inbennommen bleiben, feierlichst zu erklären, daß er sich weder in Werken, noch Worten, noch selbst in Gedanken eines Verschuldens gegen die Geseze oder gegen die Pflichten seines Amtes, oder gegen den abgelegten Eid oder schließlich gegen die Treue und loyale Ergebenheit zu Sr. Maj. dem Kaiser bewußt sei. Wenn er auch jetzt gegen die gegenwärtige Regierung in Opposition stehe, so habe er doch nie die gesetzlichen Schranken übertreten, ja, er und die Schlaner Bezirksvertretung habe „allen Versuchungen widerstanden, das politische Gebiet, welches nicht in die Kompetenz der Bezirksvertretung gehöre, zu betreten.“ Er sprach schließlich seine Bereitwilligkeit aus, auch fernerhin das Amt eines Obmanns zu übernehmen, wenn er der kaiserlichen Bestätigung sich erfreuen werde. So lange ihm aber diese Bestätigung versagt ist, halte er es für angemessen, die Leitung der Geschäfte in die Hände des Obmann-Stellvertreters zu legen.

— Herr von Hye hatte seinerzeit angeordnet, daß den im Prager Straßhause befindlichen intelligenten Sträflingen das Lesen der „Prager Zeitung“ zu gestatten sei. Diese Begünstigung hat nun aufgehört. Ueber den Grund theilt die „Boh.“ folgendes mit: Die „Prager Zeitung“ hatte vor dem Meeting am Pankraz verschiedene Notizen über dasselbe gebracht, durch welche eine Anzahl von Sträflingen sich ange-regt fühlte, eine Meuterei vorzubereiten, die gleichzeitig mit dem Meeting in Szene gesetzt werden sollte. Einzelne Sträflinge machten sogar durchaus kein Hehl aus dieser Absicht und äußerten, die Meetings-Theilnehmer würden ihnen zu Hilfe kommen. Zu einem Aufstande kam es nun in Folge der getroffenen Vor-sichts-Vorkehrungen allerdings nicht, die Direktion des Straßhauses verfügte indeß, um ähnlichen gefährlichen Aufregungen vorzubeugen, daß fortan weder die „Prager Zeitung“ von den Sträflingen gelesen werden dürfe, noch daß die Beamten oder das Wärterpersonale andere Blätter zum eigenen Gebrauche in die Anstalt bringen dürften.

— Der österreichische Generalkonsul in Bukarest, Baron Eder, hat um seine Versetzung ange-sucht. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den bisherigen Geschäftsträger in der Schweiz, Legationsrath Zulauf, während Baron Eder als Gesandter nach Athen gehen soll.

— Das Hundschreiben, welches die neue spanische Regierung an die auswärtigen Mächte erließ, ist von dem nordamerikanischen Gesandten in Madrid im Wortlaut durch den Telegrafen nach New-York gesandt worden. Die Depesche kostete 40.000 Franks.

— Prinz Napoleon befindet sich auf einem Ausfluge in England. Er hat die Insel Wight besucht und wird sich von da nach England begeben und im ganzen etwa zehn Tage abwesend sein.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (In der gestrigen Sitzung des konstitutionellen Vereins-Ausschusses) wurden 17 neue Mitglieder, darunter 13 vom Lande, aufgenommen.

— (Fabelhaft billig.) Vor kurzem fand in Laibach eine Offertverhandlung wegen Hintangabe der Rauchfangkehrerarbeiten in zweien der bedeutendsten hiesigen öffentlichen Gebäude für das nächste Jahr statt. Hierbei wurde der Minimalanbot von einem Gulden für jedes der Gebäude von einem Rauchfangkehrermeister gemacht und von der Behörde das Offert auch angenommen. Bei solcher Konkurrenz möchte wohl mancher vor Aerger in den Rauchfang fahren.

— (Die für heute ange-setzte Probe des Männerchors) der philh. Gesellschaft findet der Oper „Dom Sebastian“ wegen, morgen Abends statt.

der reizendsten Naturbilder in der magischen Beleuchtung der untergehenden Sonne, welche noch dazu in den Wolken die überraschendsten Farbenspiele vorspiegelte, in der That ein Anblick, von welchem man sich freiwillig nicht trennen zu können vermeint. Doch selbst die Art, wie dem Beschauer der Anblick entzogen wird, wie reizend ist sie. Es ist die Nacht, die sich über das farbenreiche Bild hinbreitet. Der See versinkt in stilles Träumen, bleiern und ruhig liegt er da, dunkle Schatten drängen sich in die Thalsohle, mit den Dünsten der Wasser emporsteigend, immer mehr erbleichen die Farben; die Bergspitzen, vor kurzem noch in goldenen Schimmer strahlend, versinken die letzten in das Meer der Dunkelheit, und endlich ist es Nacht, dunkle Nacht, kaum ahnet man den Formenreichtum des versunkenen Bildes.

Stumm steht der Mensch oben auf dem Berge, stumm vor Bewunderung, die feierliche Ruhe der Nacht auf dem Berge tritt auch in seine Seele ein, die kleinen und großen Sorgen des Lebens schweigen aus Achtung vor dem Andachtsgeföhle, das durch die Brust des stillen Träumers zieht.

Horch, auf einmal tönt ein melancholischer Klageruf aus der Tiefe heraus. Wir horchen auf, der Ruf ertönt wieder, wir steigen zur Hütte hinab und fragen den Alphüter, was der Ruf bedeute.

„Der Thomas bringt Fremde und meldet sie an,“ war seine Antwort. Wir erschrakten, Fremde, am Ende eine große Gesellschaft, die kleinen Zimmer, die Bilder gestörter Nachtruhe tauchten schreckhaft in uns auf. Doch nein, rasch war der egoistische Gedanke unterdrückt. Willkommen, ihr nächtlichen Wanderer, willkommen nach Alpenbrauch! Und wir begrüßten sie mit hell klingendem Jodel. Thomas aber war offenbar aus seiner Ruhe nicht zu bringen, denn mit dem alten Klagerufe antwortete er nur klang derselbe immer lauter, immer näher. Die feurigsten Alpengrüße entsendeten wir, doch sie fanden nur das melancholische Echo. Endlich bemerkten wir in der Dunkelheit sich etwas regen, wir hörten bereits die Schritte, — sie waren da. Zwei Herren und Thomas, der Vater der Klagerufe. Beide Herren wurden zu uns einquartiert. Wir begaben uns in das Zimmer im 1. Stock, die Bekanntschaften machen sich 7000 Fuß über dem Meere viel rascher, als unten im Thale. Wir waren rasch Freunde geworden und bald saßen wir beim Souper, bei welchem der Kommunismus sofort in Permanenz erklärt und welches in der lustigsten Laune von der Welt eingenommen wurde.

(Schluß folgt.)

— (Metermaß im Eisenbahnbau.) Das Handelsministerium hat der Südbahngesellschaft auf deren Ansuchen gestattet, daß bei der Durchführung des Baues der Linien Villach-Franzensveste und St. Peter-Piome das Metermaß angewendet werde. Bekanntlich haben die Verwaltungen des deutschen Eisenbahnvereins schon im Jahre 1864 beschlossen, das Metermaß für die allgemeine Statistik, sowie für die einheitlichen Bestimmungen über den Bau und Betrieb der Eisenbahnen neben dem bisherigen mit anzuführen, um das Publikum mit dem Metermaße nach und nach bekanntzumachen und dessen Einführung anzubahnen.

Witterung.

Laibach, 3. November.

Gestern Abends schon stellte sich ein stark nässender Nebel ein, der bis gegen 11 Uhr Vormittags anhält. Mittags heiter, wolkenloser Himmel. Wärme: Morgens + 0.8, Mittags + 8.2 (1867 + 12.2; 1866 + 8.2). Barometerstand: 327.77 im Fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 3.4°, um 2.2° unter dem Normale. Die anhaltenden nässenden Morgenebel machen dem Nachsommer, auch Alpenweibersommer genannt, den man von Mitte Oktober bis 11. November rechnet, einigen Eintrag. Die Landente profezien aus einem zu Anfang November aus einer Tanne gebanenen Spahn, falls er trocken ist, einen gelinden, wenn er fästig ist, einen strengen Winter. Auch heißt es, daß, wenn das Laub spät im November abfällt, strenge Kälte und späte Frühlingsfaat eintreten werden.

Angelkommene Fremde.

Am 2. November.

Hotel Stadt Wien. Jablanzy, f. l. Oberlieut. — Urbantschitsch, Gutsbes., Gößein. — Langer, Gutsbes., Boganič. — Appai, Planina.
Hotel Elefant. Neumann, Kaufm., Best. — Boskowitz, General-Insp. Wien. — Frießel, Handelsm., Graz. — Scardi, Triest. — Gladel, Aindt. — Pelikan, Forstmeister, Aindt. — Wahl, Laibach. — Charles, Grauensgattin, Triest.

Verstorbene.

Den 2. November. Dem Valentin Jagar, Heizer, sein Kind Johanna, alt 1 Jahr und 5 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 132, an Fraisen. — Herr Ferdinand Köbner, Obermühlenmeister, alt 59 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 152, an der Lungensucht.

Volkswirtschaftliches.

Die Hebung der Alpenwirtschaft. Das k. k. Ackerbauministerium hat auch dem kleinen Besitze in den Alpenländern seine theilnehmende Aufmerksamkeit zugewendet. Als ein anerkannter Schritt in dieser Beziehung ist die kürzlich erfolgte Preisausschreibung zu begrüssen, durch welche die Gründung von Käserei-Genossenschaften, „die sich in der Schweiz und im bayerischen Allgäu so trefflich bewährt haben,“ befördert werden soll. Es ist erfreulich, daß man überhaupt endlich dem spezifisch eigenthümlichen Wirtschaftsbetriebe der Alpenländer ein besonderes Augenmerk zuzuwenden anfängt und denselben aus der tiefen Verrottung, in die er in Folge innerer Ursachen und äußerer Einflüsse vollends zu versinken drohte, zu retten sucht. Auch hier ist der erste Schritt der schwerste, und handelt es sich wesentlich darum, den richtigen Impuls von Oben her zu geben, damit die schon seit Menschengedenken bestehenden landwirtschaftlichen Vereine und Institute und die mit der Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Verhältnisse betrauten Regierungsorgane der Alpenländer endlich einmal zwecklose und dilettantenhafte Bestrebungen verlassen und naheliegende praktische und erreichbare Ziele anstreben; daß sie endlich aufhören, Arbeitskraft, Zeit und Geld auf zweifelhafte Unternehmungen, wie die Förderung der künstlichen Fischzucht und derlei hübsch aussehende, aber brodblose Künsteleien, zu verschwenden und statt dessen einmal darüber nachdenken, wie mit den gegebenen Mitteln und den gegebenen Verhältnissen den Alpenländern der größtmögliche Ertrag abgerungen werden könne und wie man es anzustellen habe, um die immer schroffer hervortretende Konkurrenz mit dem förnerbauenden Flachland, das durch die täglich sich mehrenden Eisenbahnverbindungen dem Alpengebiet so nahe gerückt wurde, zu begegnen, die überhandnehmende Verarmung der Gebirgsländer aufzuhalten und der

thätigen, aber leider in einer alten Betriebsmethode befangenen Bevölkerung derselben neue und natürliche Quellen des Wohlstandes zu erschließen. Die Frage ist für Oesterreich von einer eminenten wirtschaftlichen Bedeutung. Beinahe der vierte Theil des Kaiserstaates gehört dem Gebiet der Alpen an.

Daß das Preisausschreiben für Semthum-Genossenschaften keine vereinzelte Maßregel bleiben, sondern nur der Anfang einer Reihe weiterer analoger Vorkehrungen sein soll, läßt eine Schrift erwarten, welche soeben Dr. Gustav Wilhelm, Professor an der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg, unter dem Titel: „Die Hebung der Alpenwirtschaft“ als „ein Mahnwort an die Alpenwirthe Oesterreichs“ nach den in der Schweiz gemachten Wahrnehmungen im Auftrage des Ackerbauministeriums veröffentlicht hat. Professor Wilhelm hält sich mit seinen Reformvorschlägen ganz an das in der Eidgenossenschaft gegebene Beispiel, entwirft eine eingehende Schilderung der Maßregeln, welche man daselbst getroffen hat, um den sichtlich abnehmenden Alpenungen wiederum zu heben, die Ertragsfähigkeit des Alpenbodens zu heben, den Viehschlag zu verbessern, den Milchertag zu steigern und besser zu verwerten. Er gibt einen eingehenden Bericht über die Entstehung und die Thätigkeit des trefflichen „Schweizerischen alpenwirtschaftlichen Vereines“ und der Resultate, welche derselbe während seines kurzen, kaum fünfjährigen Bestehens bereits zu erreichen gewußt hat. Die Moral seiner Schilderung ist: Gehet hin und thuet desgleichen! Hoffentlich wird der Mahnruf nicht überhört werden und das agronomische Vereinswesen auch bei uns sich bald dieses Gebietes bemächtigen. Es würde dadurch allerdings dem prosaischen Utilitäts-Prinzip ein Theil dessen, was man als die spezifische Poesie unserer Alpen rühmt, weichen müssen und an die Stelle des gemüthlichen Schlendrians hätte ernste Männerarbeit zu treten.

Die Alpentristen und Bergweiden wären dann aber bald wieder die Quelle des Wohlstandes für die Thalbewohner, welche ihre ganze Thätigkeit auf die ausgiebige Anskultivierung ihrer Berge konzentriren würden, während jetzt die Rente aus diesen Bergweiden häufig gar nicht zählt, beinahe stets aber eine verschwindend geringe ist. Mit der Hebung der Alpenwirtschaft würden unsere Gebirgler sich gewöhnen, ihr Hauptaugenmerk auf die Viehzucht zu richten, den für sie so wenig erträglichen Zerealienbau zu beschränken und damit jene Theilung der Arbeit anzubahnen, welche auch in der Agrikultur die allein gedeihliche Grundlage jedes wirtschaftlichen Fortschrittes bildet. (Pr)

Marktbericht.

Krainburg, 2. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 38 Wagen mit Getreide, 28 Wagen mit Holz, 197 Stück Schweine von 14 bis 20 fr. pr. Pfund, 8 Wagen mit Speck und 23 Wagen mit Kraut, à 100 Köpfe 3 fl.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	80	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	3	26	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	80	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfrucht	—	—	Kalbfleisch	—	22
Heiden	2	50	Schweinefleisch	—	21
Hirse	2	40	Schöpfensfleisch	—	14
Kultur	3	—	Hähnchen pr. Stück	—	26
Erbsen	1	—	Tauben	—	12
Linzen	—	—	Hen pr. Centner	—	—
Erbsen	—	—	Stroh	—	—
Fisolen	3	84	Holz, hartes, pr. Kst.	5	60
Rindschmalz pr. Pfd.	—	48	weiches	3	90
Schweineschmalz	—	39	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	30	Eimer	6	—
Speck, geräuchert	—	38	weißer	—	—

Gedenktafel

über die am 5. November 1868 stattfindenden Vizitationen.

1. Feilb., Kovan'sche Real., Bela, 1290 fl., 36. Wippach.

Korrespondenz.

J. V. in Veldes: Nr. 60 wurde regelmäßig expedirt. Gegenwärtig ist sie leider vergriffen und wir sind somit außer Stande, Ihnen ein zweites Exemplar zu senden.

Telegramm.

Wien, 2. November. Der Wiener Gemeinderath Kleyhonz ist gestorben.

Petersburg, 2. November. Der Papst hat die russische Synode nicht zum allgemeinen Konzil geladen.

Paris, 2. November. Die „Patrie“ und die „France“ halten die Artikel des „Journal de Petersbourg“ als eine offenbare Kundgebung zu Gunsten der Erhaltung des Friedens.

Theater.

Heute: **Dom Sebastian.**

Sper in 5 Akten von Donizetti.

Personen: Dom Sebastian, Hr. Ander. — Dom Antonio, Hr. Parth. — Dom Juan de Sotva, Hr. Köhler. — Dom Enriquez de Sandoval, Hr. Pichon. — Camoens, Hr. Götlich. — Ben Selim, Hr. Moser. — Zaida, Fr. Pichon. — Abayaldos, Hr. Schwab. — Muley Bey, Hr. Mab. — Ein Richter, Hr. Walter.

Das österr. Reichsgesetz- und krain. Landesgesetzblatt

wird antiquarisch zu kaufen gesucht. — Näheres bei der Redaktion dieser Zeitung. (101 1)

Ein großes, schönes, möblirtes Zimmer in der Sternallee Nr. 30 im ersten Stock, Aussicht auf die Gasse, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen; auch nach Bedarf ein Bedienten-Zimmer dazu. Auskunft daselbst. (100—1)

Zahnarzt Engländer aus Graz

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten höflichst anzuzeigen, daß er hier in Laibach angekommen und in seiner Privatwohnung im **Heimann'schen Hause** von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends zu treffen ist.

Fenster-Rouleaux

sind in großer Partie in besonders schöner Auswahl von fl. 1.30 bis fl. 2.50 nebst einem reichen Sortiment der neuesten

Vorhängstoffe und Vorhäng-Duasten,

sowie auch echt amerikanisches Leder „**Leater Clott**“ soeben frisch angekommen bei

Albert Trinker.

Wiener Börse vom 2. November.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
5perc. österr. Bähr.	55.40	55.60	96.	96.50	
do. v. J. 1866	59.95	60.			
do. National-Anl.	63.70	63.80	Prioritäts-Oblig.		
do. Metalliques	58.	58.25	Edl.-Gef. zu 500 fr.	99.	99.25
Loose von 1854	81.25	81.50	do. Bons 6 pvt.	218.50	219.
Loose von 1860, ganz	86.80	87.	do. (100 fl. Ö.M.)	89.50	90.
Loose von 1860, Hälfte	94.75	95.25	Edl.-B. (200 fl. Ö.M.)	81.20	81.50
Prämienf. v. 1864	99.80	100.	Rudolfst. (300 fl. Ö.M.)	81.50	82.
			Frank-Josf. (200 fl. Ö.M.)	86.25	86.50
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pSt.	86.50	87.50	Loose.		
Kärnten, Krain			Credit 100 fl. 5. W.	139.50	139.75
u. Küstenland 5	84.	80.	Don.-Dampfsch.-Gef.		
Ungarn „ zu 5	77.	75.25	zu 100 fl. Ö.M.	91.50	92.
Kroat. u. Slav. 5	76.	76.50	Triester 100 fl. Ö.M.	118.	120.
Siebenbürg. „ 5	70.75	71.25	do. 50 fl. 5. W.	59.	55.
			Öfener 40 fl. 5. W.	31.	31.50
Actien.			Österr. Hypoth.-Bant.	155.	160.
Nationalbank	808.50	809.50	Salm	40.	41.
Creditanstalt	212.90	213.	Balfy	40.	39.50
R. 5. Compt.-Gef.	643.	645.	Starb	40.	36.
Anglo-österr. Bant.	165.50	166.	St. Geneis	40.	31.50
Öst. Bobencred.-A.	193.	195.	Windischgrätz	20.	22.
Öst. Hypoth.-Bant.	67.	67.50	Waldstein	20.	21.50
Österr. Compt.-Bf.	217.	221.	Regiovic	10.	14.50
Rais. Ferd.-Nordb.	1892	1895	Rudolfst. 100 fl. Ö.M.	13.50	14.25
Ösbahn-Gesellsch.	184.20	184.40			
Rais. Elisabeth-Bahn.	165.	165.50	Wechsel (3 Mon.)		
Carl-Ludwig-Bahn	210.75	211.	Augsb. 100 fl. südb. W.	96.50	96.70
Österr. Eisenbahn	147.	147.50	Frankf. 100 fl.	96.70	96.90
Rais. Franz-Josef-B.	160.75	161.	London 10 fl. Sterl.	115.55	115.75
Rais. Ferd.-Bant.	157.	157.50	Paris 100 francs	45.85	45.90
Rais. Ferd.-Bant.	148.50	148.75			
			Münzen.		
			Nation. 5. W. verlosb.	93.	93.25
			Ung. Bob.-Creditanf.	91.	91.25
			Ung. 5. W. verlosb.-Credit.	102.25	102.75
			Ung. 5. W. verlosb. - Credit.	84.25	84.50
			Ung. 5. W. verlosb. - Credit.	84.25	84.50
			Silber	113.75	114.

Telegraphischer Wechselkurs vom 3. November.

5perc. Metalliques 58.15. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.20. — 5perc. National-Anlehen 62.90. — 1860er Staatsanlehen 87.50. — Bankaktien 813. — Kreditaktien 213.30. — London 115.70. — Silber 113.75. R. f. Dufaten 5.49.